

wieder abbrachte, gefest hatte, wurde mit nicht enden wollenden Hochrufen auf dem ganzen Wege unter den Linden begrüßt und von dem zahlreichen Publikum bis zum Schlosse begleitet, wo er unter einem dreimaligen Hurrah der Menge sich den Blicken derselben entzog.

Im kgl. Schauspielhaus zu Berlin, in welchem gegenwärtig bauliche Veränderungen vorgenommen werden, brach am Montag früh ein über dem Bühnenraum errichtetes Gerüst zusammen und verschüttete die darunter befindlichen Arbeiter, etwa 45, von denen jedoch 3 oder 4 möglicherweise gar nicht zur Arbeit gekommen sind. Ein Arbeiter wurde getödtet, 15 verletzt, 5 davon schwer. Man vermuthet, daß sich ein oberhalb des Gerüsts befindlicher Bindthalen gelöst hat. Die Kaiserin besichtigte Nachmittags die Unglücksstätte und besuchte darauf die kgl. Klinik, in welcher die 14 bei der Katastrophe Verletzten untergebracht sind, ebenso das katholische Krankenhaus, wo ein verunglückter Zimmerer Aufnahme gefunden hat. Aus der Klinik konnten 3 bald wieder entlassen werden, da sie nur leichte Kontusionen erlitten. Die anderen Verunglückten haben theilweise erhebliche Verletzungen aufzuweisen, Arm- und Beinbrüche, Kopfwunden, Rippenbrüche u. Hoffnungslos liegt nur ein junger Zimmermann darnieder, der u. A. einen Schädelbruch erlitten hat. Es handelt sich bei dem Bau darum, die alte hölzerne Maschinen- und den hölzernen Dachstuhl des Bühnenraumes durch eiserne Konstruktion zu ersetzen, wozu der Landtag 350,000 M. bewilligt hat. Zum Abreißen der alten Holzkonstruktion war ein mächtiges Holzgerüst eingerichtet worden, das plötzlich zusammenbrach, wie angenommen wird, dadurch, daß ein herabgelassener Balken einen wichtigen Bindtheil des Gerüsts traf und zertrümmerte. Der Anprall der zusammenstürzenden Balken verbog den eisernen Vorhang mehrfach stark. Der Krach des Zusammensturzes war weithin hörbar. Die Annahme, daß das Dach eingestürzt sei, war unrichtig. Das Dach war vielmehr bereits seit acht Tagen abgetragen. Mittags erschien der Kronprinz auf der Unglücksstätte. Die Kaiserin-Mutter Augusta sandte sofort 50 Flaschen Wein und andere Erfrischungen. Die Personalien des getödteten Arbeiters sind noch nicht festgestellt. Die Feuerwehr entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit. Wunderbar gerettet wurde ein Zimmerer, der aus einer Höhe von 40 Fuß mit einem Brett in der Hand herabstürzte und dabei auf die Füße zu stehen kam. Während das Brett durch nachstürzende Balken zertrümmert wurde, blieb der Mann unversehrt.

— Oesterreich. Vom ungarischen Kriegsministerium ist eine Erfindung des amerikanischen Elektrotechnikers Hiram Maxim, die automatische Gewehrmitrailleuse, angenommen und erworben worden. Vorläufig hat Maxim, welcher nach Beendigung der Erprobungen und Tormentirungen seiner Waffe von Wien nach London zurückgekehrt ist, vom Kriegsministerium die noch im Laufe dieses Jahres zu effektuirende Lieferung von 30 Stück seiner automatischen Gewehrmitrailleusen in Bestellung erhalten. Als Gewehrlauf ist das in der österreichischen Armee eingeführte 8 Millimeter-Repetirgewehr zu verwenden, damit die Mitrailleusen und die Gewehre der Truppen einheitliche Munition haben. Diese in Bestellung gegebenen 30 Stück sind zu Armirungswerken in Krakau und Przemyśl bestimmt, um insbesondere zur Grabenverteidigung benutzt zu werden. Weitere Experimente, um diese verheerende Feuerwaffe auch als leichtes Kavalleriegewehr zu gebrauchen, sind im Zuge. Die jetzigen bei den Kavalleriedivisionen eingetheilten reitenden Batterien werden hierdurch nicht berührt, denn die Maxim'schen Gewehrmitrailleusen werden nur bei detachirten Reiter-Abtheilungen oder höchstens bei Kavallerie-Regimentern eingetheilt werden, um dieselben zu befähigen, unabhängig von der eigenen, nur schwer nachfolgenden Infanterie nötigen Falls ein Feuergefecht durchzuführen. Bei einem Probefeuern auf dem Steinfeld nächst Wiener Neustadt schoß Maxim auf einer Distanz von 600 Schritt mit derselben Schnelligkeit seinen vollen, deutlich aus der Entfernung lesbaren Namen in die Scheibe. Ein Loch reißte sich im Fluge an das andere, so formten sich die Löcher in der Scheibe binnen $\frac{3}{4}$ Sekunden zu großen, weithin sichtbaren, regelmäßigen Buchstaben. Ein Terrainabschnitt, welcher von einer detartigen, auf automatischem Wege 600 Schüsse in der Minute abfeuernden Gewehr-Mitrailleuse bestrichen wird, ist vollkommen gesichert und kann von keiner noch so todesmuthigen Truppe überschritten werden, denn die drei Bedienungskleute der Gewehr-Mitrailleuse sind im Stande, ebenso viele Bataillone, welche in den Schußbereich ihrer, große Elevationen und Seitenrichtungen gestattenden, Gewehr-Mitrailleuse fallen, aufzuhalten und binnen wenigen Minuten niederzumähen.

— Frankreich. Am Sonntag begingen die Pariser Revolutionäre die übliche Jahresfeier des Commune-Aufstandes. Bei dem Besuch der Communarden-Gräber auf dem Père-la-Chaise wurden die üblichen Reden gehalten, wobei sich einige Redner auch heftig gegen den Boulangerismus wendeten. Als Rufe „Nieder mit Boulanger“ vernommen wurden, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Anarchisten

und Anhängern Boulangers. Einer der letzteren gab drei Revolvergeschosse ab, wobei zwei Anarchisten verwundet wurden.

Sächsische Nachrichten.

— Chemnitz. Montag Nachmittag 3 Uhr traf das hiesige Infanterieregiment Nr. 104 „Prinz Friedrich August“ nach ungefähr $\frac{1}{4}$ jähriger Abwesenheit aus dem Barackenlager von Zeithain in dem alten liebgewonnenen Garnisonort wieder ein. Es war Vormittags in der 11. Stunde in Rödera in der Stärke von 49 Offizieren, 1423 Mann und 29 Pferden eingeschifft worden und wurde in einem 110 Achsen starken Extrazug befördert. Schon lange vor Ankunft des Zuges hatte sich auf dem Perron des Bahnhofes und auf dem Plage vor letzterem eine überaus zahlreiche Menge Publikum eingefunden; wie dies, so bekundeten auch die von verschiedenen Gebäuden der Stadt herabwehenden Flaggen, die Freude, welche man in allen Kreisen der Stadt über die Rückkehr des heimischen Regiments empfand. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, spielte die auf dem Perron vor dem Hauptausgang aufgestellte Kapelle des 5. Infanterieregiments „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 einen Marsch, alsbald darauf ertönte das Signal „Aussteigen“ und mit überraschender Schnelligkeit waren die Wagen geleert und die Mannschaften in Zügen formirt, so daß bereits nach Verlauf von kaum 10 Minuten der Abmarsch nach der aus Anlaß der Rückkehr des Regiments festlich geschmückten Kaserne stattfinden konnte. Derselbe erfolgte unter Vorantritt der Musikkapelle durch die Albert- und die Waisenstraße. Auf dem Bahnhof wurde das Regiment von dem Brigadecommandeur, Herrn Generalmajor Lommagch, sowie den Offizieren des Landwehrbezirkskommandos, Herrn Oberstleutnants v. Gutbier und Majors v. Grunewald nebst Adjutanten, begrüßt.

— Plauen. Nach einer Mittheilung des kgl. Ministeriums des Innern an die Handels- und Gewerbekammern sind die für Frankreich bestimmten Ursprungszeugnisse entweder von den französischen Consuln oder Consular-Agenten des Versendungs- oder Einschiffungs-Orts oder vom Vorstande des deutschen Ausgangs-Zollamts auszustellen. Auf Grund der die Sendungen begleitenden statistischen Anmeldebücher und der anderen Begleitpapiere werden die bezeichneten Beamten in der Regel in der Lage sein, die Ursprungsatteste auszustellen. Um indessen in dieser Hinsicht sicher zu gehen und unerwünschten Weiterungen und Transportverzögerungen bei den Ausgangsämtern thunlichst zuvorzukommen, kann den Versendern nur empfohlen werden, von Handelskammern oder anderen Organen ausgestellte Zeugnisse über den einheimischen Ursprung der Waaren den nach Frankreich bestimmten Sendungen beizugeben.

— Nach einer von dem kaiserlichen Herrn Oberpostdirector in Leipzig der Handelskammer Plauen zugegangenen Mittheilung ist in der Vorschrift, wonach Päcktsendungen nach Frankreich, welche gewisse Waaren enthalten, von Ursprungszeugnissen begleitet sein müssen, neuerdings insofern eine weitere Erleichterung eingetreten, als die französische Zollbehörde nachgegeben hat, daß den Vereins-Paketen (colis postaux) nach Frankreich keine Ursprungszeugnisse beigelegt zu werden brauchen.

— Zwischen dem Stadtverordneten-Collegium und dem Stadtrath in Mittweida schwebt schon seit längerer Zeit eine Differenz, betreffend die Legitimation der Rathsmitglieder bei der Theilnahme an den Verhandlungen des Stadtverordneten-Collegiums. Nach dem Auftauchen derselben vor Jahren war sie zunächst in Güte durch Uebereinkunft zwischen beiden Collegien geregelt worden, hatte aber in neuester Zeit eine Verklärung erfahren, weshalb sich das Collegium der Stadtverordneten durch seinen Vorsitzenden, Herrn Justizrath Schneider, an das kgl. Ministerium des Innern um Entscheidung gewendet hatte. Dasselbe hat aber gegen das Stadtverordneten-Collegium entschieden, und die betr. Verordnung kam in der Sitzung der Stadtverordneten vom 17. d. M. ihrem ganzen Umfange nach zur Verlesung; auch brachte der Herr Vorsitzende die von ihm zur Ausführung des letzten Rechtsmittels verfaßte Schrift zum Vortrag. Der Herr Vorsteher bemerkte zu dieser Sache, daß er die in der Verordnung enthaltenen Gründe nicht als zutreffend bezeichnen könne, daß er es aber dem Collegium anheim gebe, bei der Auffassung des kgl. Ministeriums des Innern Beruhigung zu fassen. In diesem Falle sei aber das Collegium nicht mehr Herr im eigenen Hause, und mit seiner, des Herrn Vorsitzenden, Ueberzeugung sei es dann nicht mehr vereinbar, die Stelle eines Stadtverordneten-Vorsitzenden fernerhin zu bekleiden. Das Stadtverordneten-Collegium hat aber auf Antrag eines Mitgliedes desselben mit überaus großer Majorität den Beschluß gefaßt, bei der Entscheidung des kgl. Ministeriums des Innern Beruhigung nicht zu fassen und sieht der Entscheidung des kgl. Gesamt-Ministeriums entgegen.

— Sachsens Berghauptstadt gehört zu denjenigen Städten, die durch ihre alterthümlichen Thürme, Mauern und Häuser davon zeugen, seit wie alten Tagen von hier aus der Wohlstand aus den Silber-

adern des Gebirges über Berg und Thal sich verbreitete. Was wir bei den Landtagsverhandlungen über die Erhaltung der Kreuzgänge am Freiburger Dom erlebten, daß in Freiberg selbst die Verkehrsinteressen mit der Liebe zu alterthümlichen, stimmungsvollen Bauwerken in bestigen Kampf gerathen sind, dies scheint sich jetzt, wenn auch in geringerem Maße zu wiederholen betreffs der dortigen Stadtbefestigungsreste. Die städtischen Collegien sind in eine vorläufige Besprechung der Frage eingetreten, ob ein Verkehrs- oder sonstiges allgemeines Bedürfnis vorhanden sei, die alten Stadtmauern und Thürme zwischen dem Schloß und dem Meißner Thor ganz oder theilweise abzutragen. Der Freiburger Alterthumsverein, der Dank der einsichtsvollen Leitung seines Vorsitzenden Stadtrath Gerlach, einer der angesehensten wissenschaftlichen Vereinigungen des Landes ist und gegenwärtig über 400 Mitglieder zählt, hat es für seine Pflicht gehalten, sich im Sinne der Erhaltung gerade dieser Befestigungsreste in einer bezüglichen Bitte an die derselben wohl auch geneigten Stadtbehörde auszusprechen, da gerade dieser Theil und speziell der „Rothmühlenthurm“ von den glänzendsten Waffenthaten der Vorzeit während der Schrecknisse durch die Schweden Zeugniß ablegt.

— Dschag. Unsere Schützengilde, welche vom 31. Mai bis 4. Juni d. J. ihr 350jähriges Jubiläum festlich begehen wird, gehört mit zu den ältesten Deutschlands. Schon im Jahre 1365 wird dieselbe zur Zeit Karl's IV. bei Gelegenheit einer Fehde genannt, welche die wehrhaften Bürger von Torgau in Verbindung mit Dschag gegen wegelaender Raubritter führten. Zum Schützengildenjubiläum haben bis jetzt die Schützengesellschaften in Dahlen (40 Mann), Döbeln (9 Mann), Elsterwerda (Deputation), Grimma (38 Mann), Hainichen (Deputation), Leisnig (15 Mann), Liebenwerda (34 Mann), Lommagch (100 Mann), Riesa (50 Mann), Waldheim (14 Mann) und Schilbau (Deputation) mit zusammen über 300 Mann ihre Theilnahme zugesagt.

— Auerbach. Vergangenen Sonnabend Nachmittag zog hier eine aus vier Familien bestehende Zigeunerbande durch, welche fünf Wagen und elf Pferde mit sich führte. An der Falkensteiner Straße vor der Seidel'schen Fabrik hielt dieselbe längere Raft. Während dieser Zeit machten die Zigeuner, welche im Besitze reichlicher Geldmittel waren, verschiedene Einkäufe und thaten sich auch sonst gütlich. Es scheinen dies dieselben Fremdlinge zu sein, welche sich in der Nähe von Reichenbach aufhielten, denn man schreibt von dort unterm 26. Mai: Die Zigeunerbande, die sich seit den Feiertagen in der hiesigen Umgebung umhergetrieben und zuletzt in dem Grimm'schen Steinbruche bei Unterhaindorf ihren Unterschlupf hatte, scheint der Gegend nunmehr den Rücken gekehrt zu haben. Sie hat wohl daran gethan, sonst hätte diesen Lungenern, trotz Legitimation und Gewerbe-scheinen, die sie bei sich führten, von Polizei wegen etwas mehr auf die Finger gesehen werden müssen. Die Leute waren in ihrem Handeln und ihrer Denkungsweise nicht ganz so harmloser Art. Davon nur ein Beispiel, das sich in Haindorf zutrug. Dort boten sie u. A. ein Pferd zum Kaufe aus. Das Thier, ein junger, brauner Wallach, machte im Moment einen so üblen Eindruck nicht. Der Kaufpreis sollte 500 M. sein. Die Zigeuner gingen indes in ihrer Forderung zurück, und mit 300 M. wurde der Kauf perfekt. Das Pferd ging in die Hände des Käufers über und wurde abgeführt. Andern Tages aber zeigte sich, daß das Thier, steif in den Gliedern, kaum aus dem Stalle zu bringen war. Man brachte die Rosinante kurz entschlossen zu ihren Zigeunern zurück und war froh, das Thier, wenn auch mit Verlust, wieder los geworden zu sein. Es war in diesem Falle offenbar auf eine Täuschung abgesehen, und das Thier war, bevor es dem Käufer vorgeführt worden war, vermuthlich gereizt und angeregt worden. Im übrigen mochte der nach Zigeunerbrauch übliche Riemenbehang das Seine zur Ueberlistung beigetragen haben. Wie sich nachher ergab, stammte das Thier überdies aus hiesiger Stadt, hatte zuvor 2 Mal seinen Besitzer gewechselt und war von dem ersten Besitzer für 105 M., von dem zweiten für 150 M. an die Zigeuner veräußert worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die unfauberen Gesellen derartige Manöver auch anderwärts in Scene setzen.

— Döckwa. Zwischau, 28. Mai. Auf einem Feldgrundstücke hiesiger Flur war heute Vormittag ein Knecht mit Kartoffelleggen beschäftigt. Plötzlich bemerkte derselbe, wie das Handpferd mit den Hinterfüßen im Erdboden versank. Schnell entschlossen sprang er nach dem bereits mit den Vorderfüßen eingesunkenen Sattelpferd, durchschnitt mit dem Messer die Zügel und rettete dasselbe vor dem Nachstürzen. Die trichterförmige Senkung im Durchmesser von einem Meter und einer Tiefe von ca. 10 Metern erfolgte plötzlich, das zuerst eingesunkene Pferd mit sich nehmend. Trotz schnell herbeigekletterter Hülfe und stundenlangem Arbeiten war es nicht möglich, das bis zum Kopfe mit eingesunkene Pferd wieder empor zu bringen, weshalb dessen Tödtung erfolgte. An dieser Stelle hat vor 10 Jahren ein ca. 60—70 Meter tiefer Kohlschacht gestanden, welcher ausgefüllt worden ist. Seit mehreren Jahren wird das Feld wieder

bebaut, ohne daß in diesem Zeitraum eine so plötzliche Bodenentwertung zu bemerken gewesen wäre. Die Doffnung wurde wieder zugesüßt.

— Aus dem Erzgebirge. Die einstmalige hochberühmte sächsische Spitzklöppelkunst geht leider mehr und mehr dem Untergang entgegen. Die fleißigen Klöppelinnen der erzgebirgischen Spitzklöppelstädter mußten naturgemäß in dem Kampfe mit der Maschine erliegen, und heute findet die einst im Gebirge bis zum Böhmerwald weit verbreitete Handklöppelei nur noch in den vom sächsischen Staate ausgiebig unterhaltenen Klöppelschulen eine sorgsame und künstlerische Pflege, die den Verfall dieser einst so werthvollen Hausindustrie wohl aufhalten, nicht aber verhindern kann. Derartige Klöppelschulen bestehen gegenwärtig 29 in Sachsen, die von 1397 Schülerinnen und 56 Schülern besucht werden. Wie wenig lohnend die Arbeit geworden ist, beweist der sich insgesamt im letzten Jahr auf 27,026 Mark beziffernde Gesamtverdienst dieser Schülerinnen und Schüler, die im Durchschnitt also 18,00 Mark für den Kopf verdienen. Erwachsene, die, wie früher, ausschließlich von der Klöppelei leben, trifft man jetzt nur noch sehr selten. Doch es giebt hier und da noch alte Mütterchen, die auf den Klöppelsack im Wesentlichen angewiesen sind, und diese armen Frauen führen ein Dasein, von dem sich der Bessergestellte nur schwer eine Vorstellung machen kann. Es giebt alte Frauen, die nicht mehr als 8—10 Pf. bei etwa 10- bis 12stündiger Arbeit den Tag verdienen, also in der Woche etwa 60 Pf. Von den meist nicht mit Glücksgütern gesegneten Gemeinden erhalten sie Armenunterstützung, die selten mehr als 1 Mark für die Woche beträgt, und mit diesen bescheidenen Mitteln muß die alte Klöpplerin haushalten. Es ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß viele Klöppelinnen, selbst wenn sie nebenbei ihren Haushalt versehen, einen etwas höheren Tagesverdienst haben. Im Allgemeinen ist jedoch der Gewinn so knapp, daß die Bevölkerung sich lohnendern Industriezweigen zuwandte. Daß die sächsische Regierung trotz dieser Sachlage jährlich erhebliche Opfer bringt, um dem Volk eine edle Hausindustrie zu erhalten und wenigstens deren künstlerischen Verfall zu verhindern, ist anerkennenswert. Die herrlichen Musterarbeiten, die von den Klöppelschulen unter Leitung bewährter Lehrkräfte geliefert werden, beweisen, daß das letztere Ziel erreicht wird. Einen neuen Aufschwung wird indes die Klöppelkunst nur dann erleben, wenn unsere Damen sich wieder mehr und dauernd der echten Spitze zuwenden.

Die Brautfahrt.

Humoreske von Bruno Köhler.

(4. Fortsetzung.)

„Herr von Prawitz, wo ist den Ihr schöner Hund geblieben, von dem uns Fräulein von Stetten so viel erzählte?“ fragte im Laufe des Gesprächs die Gräfin ihren Nachbar.

„Wenn Sie befehlen, kann er sich gleich vorstellen!“ antwortete Hans. „Ich muß auch noch um Entschuldigung bitten, daß ich es wagte, Bog mitzubringen, aber es war unmöglich, ihn zurückzulassen!“

Hierauf erzählte er, in welcher Weise Bog die Anordnungen seiner Mutter durchkreuzte, dann schritt er zur Thür, nachdem er noch die ängstlichen Fragen der Komtesse, ob der große Hund auch nicht beiße, lachend beschwichtigt hatte. Er ließ einen kurzen Ruf ertönen, worauf Bog wie ein Sturmwind die Treppen hinunterstürzte und im nächsten Moment mit einem großen Satz in den Salon sprang. Komtesse Julie stieß einen Angstschrei aus, als sie das große Thier auf sich zueilten sah und verwehte ihm mit dem Fächer jede Annäherung. Bog blieb stehen, blickte sie eine Weile gelassen an, um sich dann freudig zu Franziska hin zu wenden, die ihn streichelnd und liebevoll empfing.

Man erhob sich, um eine Promenade durch den Park zu machen. Die Nacht war schon völlig hereingebrochen, als die kleine Gesellschaft sich wieder im Salon versammelte; es sollte ein wenig musiziert werden. Franziska wurde von der Gräfin aufgefordert, ein Lied zu singen. Hans hatte für sich ausgesucht, als er vom Musikanten reden hörte, denn so gern er die schmetternden Weisen seiner Regimentsmusik hörte, so verhaßt war ihm das Klavierklimmer und die klingenden Salonstücke der jungen Damen; trotzdem spitzte er die Ohren, als Franziska zum Flügel trat und aus den dort liegenden Noten ein Lied hervorholte. Wie seltsam berührten ihn schon die einleitenden Akkorde, die Franziska dem Instrument entlockte und welchen Bauber übte sie auf ihn aus, als sie mit einer zarten, einschmeichelnden Stimme Mozarts „Weilchen“ sang. Der süße Wohlklang, der sein Ohr erging, nahm, erschloß eine nie gekannte Seligkeit in seinem Herzen und lange nachdem Franziska geendet hatte, sah er noch wie träumend in seinem Sessel, um den Nachhall der schlichten, holden Weise in sich auslingen zu lassen. Nicht unangenehm wurde er aus seiner Begeisterung aufgeschreckt, als sich die Gräfin zu Franziska wandte und in ihrem ceremoniell verbindlichen Tone sagte: „Nicht übel, mein Kind, nicht übel!“

Julie hatte den Eindruck beobachtet, den Franziskas Gesang auf Hans hervorbrachte; ein böser Blick schoß aus ihren grauen Augen nach dem jungen Mädchen hinüber. Mit einer geringschätzigen Miene über den

Vortrag eines so harmlosen Liedchens, schritt sie jetzt hoch erhobenen Hauptes auf den Flügel zu, wobei ihre langen blonden Locken mit lächelndem Schwunge umherflatterten. Sie ließ mit Ostentation ihre dünnen spitzigen Finger in großen Passagen über die Tasten gleiten, so daß Bog auf seinem Platz an der Thür ein unruhiges Räuspeln von sich gab. Nach und nach verminderten sich die durcheinanderrasselnden Harmonien und mit schmelzenden Akkorden begann sie ein Salonstück vorzutragen. Schon bei den ersten Tönen desselben überließ Hans eine Gänsehaut, der erschreckte Ausruf: „Die Klostersglocken!“ entrang sich seinem Mund. Er gedachte des lezten Herbstmüdens, wo er sein Quartier gewechselt hatte, weil über seinem Kopf beständig dieses Musikstück gespielt wurde und er nicht mehr den Genuß des Anhörens ertragen konnte. Auch auf Bog's Nerven hatten die „Klostersglocken“ in gleichem Maße eine unangenehme Wirkung ausgeübt und voller Verlegenheit wandte sich Hans nach der Thür hin, woher plötzlich leise langgezogene Töne an sein Ohr drangen, die immer kräftiger anschwellend, mit einemmale in ein die Wände erschütterndes Geheul ausarteten.

Bestürzt brach Komtesse Julie ihren Vortrag ab und alle blickten erschreckend auf Bog, der sich hochaufgerichtet hatte und mit weit vorgestrecktem Kopf seinen fürchterlichen Gesang erschallen ließ.

„O das abscheuliche Thier!“ rief Julie erregt. „Schicken Sie es hinaus, Herr von Prawitz!“

Hans stand in der tödtlichsten Verlegenheit da, stammelte Entschuldigungen und ersuchte seinen treuen Bog mit ziemlich unfreundlichen Worten, sich zu entfernen, was dieser wohl auch ungeheßen gethan haben würde, denn kaum, daß ihm die Thüre geöffnet war, rannte er wie besessen über den Korridor hinab, um ins Freie zu gelangen.

Nachdem die erregten Gemüther der Gräfin und ihrer Nichte sich einigermaßen beruhigt hatten, ließ die Komtesse aufs neue die klingenden Akkorde der „Klostersglocken“ ertönen; aber kaum daß einige Takte vorüber waren, mischten sich wieder jene unartikulierten Laute mit ins Spiel.

Bog hatte sich auf den breiten Kiesweg unter den Balken gesetzt und suchte vergeblich einen Ton zu finden, der mit den „Klostersglocken“ in entferntester Harmonie stand. Entsetzt malte sich auf allen Gesichtern, als immer lauter und lauter der unheimliche Gesang durch das geöffnete Salonfenster hineindrang. Man bemühte sich, nicht darauf zu hören und wandte sich eifrig zu der musizierenden Komtesse hin. Aber Bog's kräftige Kehle dominierte nach einigen Sekunden so, daß die „Klostersglocken“ nur noch die Begleitung zu seiner Solo-Arie bildeten, und als nun noch einige Hofhunde der Nachbarschaft sich unaufgefordert mit ausgiebigen Tönen an Bog's Klage an den Mond beteiligten, schwoll das nächtliche Concert mit solch überwältigender Macht an, daß Komtesse Julie mit einem gellen Akkord ihren Vortrag abbrach und zornig lächelnd aufsprang.

Auf die von Hans hervorgebrachten Entschuldigungen schien sie garnicht mehr zu hören. In kurzen Worten sprach sie nur zu ihm den Wunsch aus, er möge Sorge tragen, daß ihr das abscheuliche Thier nicht wieder vor die Augen gebracht würde. Durch die heftige Aufregung war ihre Migräne aufs neue erwacht, sie klagte über heftige Kopfschmerzen; man verabschiedete sich deshalb gleich darauf in ziemlich gedrückter Stimmung. Vor dem Schlosse wurde es auch gleich still. Die klagenden Töne sanken zu einem Piano herab, um nach und nach wie das Summen einer Glocke zu verhallen.

Hans ging auf sein Zimmer; große Gedanken durchkreuzten sein Hirn. Jetzt, nachdem er die Komtesse kennen gelernt hatte, war es zur Bestimmtheit bei ihm geworden, daß er ihr niemals die Hand zur Verbindung reichen würde. Er war entschlossen, am nächsten Morgen in aller Frühe abzureisen, um auf diese Weise seinen Rücktritt von der beabsichtigten Heirat anzuzeigen. Nachdem er zu diesem Resultate gekommen war, fiel ihm doch wieder der Gedanke aufs Herz, daß sein Vorsatz, wohl in solche Form gekleidet, nicht recht schicklich sei, auch mußte er ja bei einer plötzlichen Abreise darauf verzichten, noch länger in Franziskas Nähe zu verweilen. Dieser letzte Gedanke war für ihn am befreundendsten. Nicht niedergeschlagen trat er auf den Balkon hinaus. Im Seitenflügel des Schlosses waren noch zwei Fenster hell erleuchtet; er sah hinüber und gewahrte eine Gestalt, die schweigend in die schöne Sommernacht hinaussah. Es war Franziska, die, wie Hans noch nicht d. Ruhe finden konnte. Die Erlebnisse des heutigen Tages zogen ihr lebhaft durch den Sinn. Sie wußte sich keine Rechenschaft darüber zu geben, weshalb es sie so traurig machte, daß der hübsche, liebenswürdige Herr Leutnant die stolze, eitle Komtesse heirathen sollte.

Als Franziska vom Fenster verschwand, trat auch Hans in sein Zimmer zurück; dort gewahrte er Bog, der durch die halbgeöffnete Thür hereingekommen war und, im Bewußtsein seiner Schuld, mit gesenktem Haupte dastand.

Statt ihm die der Komtesse zugesagte Verbannung zu erteilen, rief ihn Hans freundlich zu sich heran. „Du hast vollständig recht gehabt, Bog!“ rief er dabei, ihm wohlwollend das zottige Haupt streichelnd. „Du hast überdies einen guten musikalisch gebildeten Geschmack. Das „Weilchen“ hat Dir gefallen, aber die „Klostersglocken“

konveniren Dir nicht. Wenn uns die Komtesse nochmals damit belästigen will, thue mir den Gefallen und — singe wieder mit!“

Bald darauf waren alle Bewohner des Schlosses zur Ruhe gegangen. Franziska träumte von der amüsanten Fahrt mit dem Herrn Leutnant, Hans sang im Traum immer Mozarts „Weilchen“ und die Komtesse hörte beständig Bog langgezogene Töne vor ihrem Ohr, während dieser alle Augenblicke im Schlafe aufsprang und winselnde Laute von sich gab. Vermuthlich beängstigten die Klostersglocken seinen Schlummer. Am anderen Morgen ließ die Gräfin Hans zu sich bitten. Mit dem festen Vorsatz, ihr in irgend einer Form mit einem entsprechenden Vorwand beizubringen, daß er nicht gewillt sei, die geplante Verbindung mit der Komtesse einzugehen, betrat er ihr Zimmer. Nach einigen begrüßenden Worten bat ihn die Gräfin in ihrer verbindlichen Weise, Platz zu nehmen. Sie brachte dann einen Brief von ihrem Schreibtisch, den sie mit feierlicher Miene auseinander faltete.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein einfaches aber höchst werthvolles Rezept für die tägliche Waschung bringt der bekannte Wollmann Professor Dr. Gustav Jaeger in seinem Werke: „Mein System“. Zuerst mache man das Gesicht naß und trockne es zuletzt, d. h. nachdem die anderen Theile gewaschen und getrocknet sind und streiche beim Trocknen der Arme mehrmals vom Ellbogen zur Hand heraus. Wer diese Regel befolgt, wird nie oder nur sehr selten von Zahnschmerzen und Kopfcongestionen heimgesucht werden.

— Wie Kaiser Wilhelms Tafel gedeckt zu sein pflegte, kann man an einer in der Lehrlingsausstellung im Ausstellungspalast aufgestellten getreuen Kopie sehen. Während sonst nach üblicher Art die Tafel so gedeckt wird, daß die Gabel links mit nach unten gerichteten Spitzen, und rechts des Tellers das Messer und neben ihm der Löffel mit nach oben gelehrter Höhlung liegt, wurde es bei Kaiser Wilhelms Platz an der Tafel anders damit gehalten. Dort lag zwar gleichfalls links die Gabel, aber mit aufwärts gelehrten Zinken, zwischen deren zweiter und dritter das Messer mit seiner Schneide nach unten steckte. Rechts lag allein der Löffel, und zwar mit nach unten gelehrter Höhlung. Bei den übrigen Everten der kaiserlichen Tafel hatte links des Tellers die Gabel — die Zinken aufwärts gelehrt — ihren Platz und rechts das Messer und der Suppenlöffel so, daß die Spitze des hohlen Löffels auf der Klinge lag. Hinter dem Teller standen ferner nur drei Gläser: ein Champagner-, ein Rothwein- und ein Wasserglas. Zum Madeira bei der Suppe sowie zum Rheinwein beim Fisch wurden die auf einem Servirtische stehenden Gläser herungereicht. Die Servietten auf der kaiserlichen Tafel waren ganz einfach zusammengelegt. Sie bildeten eine Art Tafel, Kaiserstolle genannt, in welcher für jeden Tafelgast ein Weißbrodchen und eine Schnittke Schwarzbrot steckte. Die Tischtücher der kaiserlichen Tafel berührten rundherum den Fußboden.

— Humor in Inseraten. „Eine starke Quetschung des Kopfes erlitt heute Morgen ein Fabrikarbeiter von Kronenberg bei der Arbeit im Krupp'schen Räderwalzenwerk dadurch, daß ihm ein Wagenrad über den Fuß ging.“ (General-Anzeiger für Essen und Umgegend.) — Gesucht: Auf sogleich ein Mädchen, am liebsten eine Tochter, welche sich für eine Wirthschaft eignet u. c. (Leerer Anzeigebrett.) — Diejenigen Personen, die meinen Töchtern die Federn aus den Betten gestohlen haben, bleiben immer und ewig meine Spitzbuben, wenn Sie mir gegenüber stehen. Da wir die Diebe nicht ertappt haben und sie das Verdict nicht bestrafen kann, so mag sie unser Herrgott strafen an Gliedmaßen. Ich will wünschen, daß die Glieder, womit Sie das Schloß aufgemacht und die Federn herausgenommen haben, trumm und lahm werden. (Bitterfelder Kreisblatt.) — Gesucht zum sofortigen Eintritt bei gutem Lohn ein nüchternen Kuhhirte mit Hund, der melken kann. (Zeheoer Nachrichten.)

— Daß der „Druckfehler-Teufel“ auch bei der Telegraphie sein böses Spiel treibt, das zeigt wieder folgende von der „Kreuz.“ erzählte Historie. Ein Dominium in der Nähe von Buk in der Provinz Posen erhielt in diesen Tagen folgende Depesche: „Bahnhof Buk 58 Kg. getrocknete Briefträger abzuholen.“ Es soll heißen: Getrocknete Bierträger.

Heber Selbmann's Cacao, Dampf-Chocoladen-Fabrik Dresden-N., Grenadierstraße 5. Das Bestreben unserer Nahrungsmittel-Industrie, diejenigen Stoffe, welche in hygienischer und volkswirtschaftlicher Beziehung eine hervorragende Stellung zu beanspruchen berechtigt sind, so zuzubereiten, daß sie nicht allein im Haushalte des Begüterten, sondern auch dem weniger Bemittelten leicht erwerblich werden, ist, seitdem unsere deutschen Fabrikanten im Gefühl der Zusammengehörigkeit zur Erreichung dieses Zieles sich vom Drucke der Auslands-Concurrenz frei gemacht haben, ein schöner Grundzug jetziger Zeit. Unter den Erzeugnissen, die hierzu zählen, nimmt der Cacao und alle aus diesem hergestellten Fabrikate eine erste Stelle ein, da er auch bereits in ärmeren Familien, namentlich bei Krankheitsfällen, Eingang gefunden. Zu den besten Firmen, welche sich auf diesem Gebiete bewährt, zählt nun auch die rasch erblühende Fabrik von Richard Selbmann in Dresden-N., Grenadierstraße 5. Sie hat einen Cacao herzustellen verstanden, der gleich große Vor-

jüge hinsichtlich des Nährwertes, wie Wohlgeschmacks und der Billigkeit besitzt. In Belgien, wie in England, Italien und Oesterreich Kuruzgetränk geblieben, so steht zu erwarten, daß Richard Selbmann's Cacao ein Nationalgetränk werde, gleich dem Kaffee und Thee weit vorzuziehen. Durch Pressen entölt Cacao giebt ein leicht verdauliches, weit fettärmeres Präparat, als Chocolate. Reiner entölt Cacao ist daher jeder Chocolate vorzuziehen, ist kein leistungsfähiges Getränk und hinterläßt keinen festen Bodensatz. Der Verlängerungs-Prozess durch Reibzusen und dergl. bleibt jeder Hausfrau nach eigenem Ermessen und Bedarf überlassen. Zur Bereitung dieses Cacao-Pulvers wird nur bester Cacao verwendet. Dieses Fabrikat übertrifft die des Auslandes und nimmt unter denen seines Ursprungsortes eine hervorragende Stelle ein, die es sich auch zu bewahren verstehen wird, so lange die energisch strebende Kraft Selbmann's an der Spitze der Fabrik steht. Was die Echtheit des Fabrikats anbelangt, so verweisen wir unsere geehrten Leser und Leserinnen auf die, unter Redaction des Dr. van Hamel-Roos in Amsterdam erscheinende: „Nachricht gegen Nahrungsmittel- und Handelsartikel-Verfälschung“ und das Urtheil der mit bewerb-

den Handelshäuser selbst. Der Preis des Selbmann'schen entölt Cacao-Pulvers stellt sich lose je nach Quantum und ist in den meisten guten Delicatsessen- und Colonialwaaren-Handlungen und Conditoreien zu haben. Proben werden auf Wunsch bereitwilligst an Jedermann abgegeben. Großisten und Wiederverkäufer finden sicher in dem Selbmann'schen Cacao einen sehr lohnenden Absatzartikel, da für sie Extrapreise vorbehalten sind. Unter den vorerwähnten vorzüglichen Eigenschaften des Selbmann'schen Cacao können wir dessen allgemeine Einführung als Ersatz für Kaffee nur dringend empfehlen, denn durch Zusatz von feinem Weizenmehl ist derselbe noch billiger herzustellen wie Kaffee. Möge dieser Hinweis unsere Leser zu einem Versuch anregen!

Schädlich hier 1 Sohn. 132) Dem Maschinenflicker Oswald Gustav Rager hier 1 Sohn. 133) Dem Tischler Heinrich Emil Rager hier 1 Sohn. 134) Dem Schuhmacher Hermann Joseph Ruchs hier 1 Tochter. 135) Dem Maschinenflicker Karl Richard Medisch hier 1 Sohn. 136) Dem Polizei-Wachtmeister Karl Heinrich Hegemann hier 1 Sohn.
Aufgehoben: 24) Der Hausmann Karl Richard Unger hier mit der Tambourierin Hulda Minna Rager hier.
Gestorben: 97) Die Marianne Louise Dörfel geb. Kästner hier, Wittwe, 64 Jahre 11 Monate 19 Tage alt. 98) Des Putzmeister Friedrich Hermann Rau hier Sohn, Hermann Emil, 6 Monate 25 Tage alt. 99) Des Maschinenflickers August Emil Glycer hier Sohn, Paul Emil, 4 Monate 17 Tage alt. 100) Der Schneidermeister Karl Ferdinand Börner hier, 78 Jahre 5 Monate 6 Tage alt. 101) Des Holzbrechers Bernhard Richard Unger hier Sohn, Oscar Bernhard, 10 Monate 11 Tage alt. 102) Der Handelsmann Immanuel Friedrich Schönfelder hier, 63 Jahre 1 Monat 29 Tage alt.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 23. bis mit 29. Mai 1888.

Geboren: 128) Dem Hufschmied Gottfried Louis Benzel hier 1 Sohn. 129) Dem Oeconom Jacob Ernst Walther hier 1 Tochter. 130) Dem Oeconomgehilfen Friedrich Erdmann Werner hier 1 Sohn. 131) Dem Fuhrmann Karl Wilhelm

Singvögel-Ausstellung im Feldschlößchen

Sonntag und Montag, den 3. und 4. Juni, verbunden mit **Concert und Ball**. Beginn: Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Montags: früh 6 Uhr.

Montags Abends 8 Uhr Ball.

Es ladet hierzu ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Mit ff. Bierem, kalten und warmen Speisen wird bestens aufwarten und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein **E. Eberwein.**

Militärverein Eibenstock.

Zu der **Sonntag, den 3. Juni cr., von Nachmittags 1/2 3 Uhr** an im Saale des „Deutschen Hauses“ hiersebst stattfindenden

Bezirksversammlung

werden die geehrten Mitglieder in der Erwartung allseitiger Theilnahme kameradschaftlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Tagesordnung: 1) Vorlegung der Bezirksrechnung pro 1887. 2) Einnahme der Bundes- und Bezirkssteuer. 3) Besprechung verschiedener Bundes- und Bezirksangelegenheiten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60.00 Pf.

Warnung!

Hierdurch warne ich Jedermann vor dem unbefugten Betreten meiner um die Waldschänke liegenden Grundstücke. Zuwiderhandelnde lasse ich unnachsichtlich gerichtlich bestrafen.
Eibenstock, am 29. Mai 1888.
J. Bartoniczek, Besitzer.

Mein Wohnhaus

an der Schützenstraße Nr. 378 mit anstoßendem Feld, Gras- u. Blumengarten, nebst dem dazu gehörigen Feld am Kreuzel, sowie das Feld u. Wiese beim Schießhaus nebst antheiligen Scheune soll aus freier Hand verkauft werden.
Ludwig Gläss.

Feinstes Provencerröl

(Nizza) **Ia. Weinessig** von vorzüglichem Geschmack **Morcheln** hält empfohlen **J. Braun, Drogenhandlung.**

Weinkorke Bierkorke Flaschenlack

in verschiedenen Farben empfiehlt **J. Braun, Drogenhandlung.**

Sommersprossen

verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch von **Bergmann's**

Lilienmilchseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pf. das Stück. Dépôt bei Apotheker **Fischer.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Alle **Kinderwagen** und **Fahrstühle** werden vorgerichtet und alle **Reparaturen** an **Korbwaaren** werden gut und billig ausgeführt bei **Hermann Weisse, Korbmacher.**

Auction.

Kommenden Freitag und Sonnabend, den 1. und 2. Juni 1888,

sollen von Vormittags 9 Uhr an die zum Nachlasse weiland **Friederiken Karolinen** verw. **Schmidt** geb. Hager hier gehörigen **Wäbels, Kleider, Wäsche, Betten, Haus- u. Küchengeräthe** etc., ingleichen **2 Stidmaschinen** öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Linoleum oder Korkteppich, in jeder Beziehung vorzüglichster Fußbodenbelag. **Special-Artikel.** Großes Lager in den besten deutschen und englischen Qualitäten. Das durch langjährige Praxis anerkannt beste englische Fabrikat, welches jedem anderen offerirten englischen unbedingt überlegen ist, liefert nur **Staines** bei London. **Burger & Heinert** (Inh. Gustav Bödecker), **Zwickau, innere Schneebergerstraße 4.**

Brenn-Kalender für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Juni 1888.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	44	10	1	9.	44	10	1	17.	44	11	1
2.	44	10	1	10.	44	10	1	18.	44	11	1
3.	44	10	1	11.	44	10	1	19.	6. 26. f.		
4.	44	10	1	12.	44	10	1	27.	44	10	12
5.	44	10	1	13.	44	10	1	28.	44	10	1
6.	44	10	1	14.	44	10	1	29.	44	10	1
7.	44	10	1	15.	44	11	1	30.	44	10	1
8.	44	10	1	16.	44	11	1				

340—360,000 Mk.

sollen per sofort oder später gegen gute Hypotheken und in beliebigen Beträgen ab 4% auf Häuser, Fabriken oder Güter feststehend anzugetrieben werden. Die bezügliche Gesuche sub **Hypothekengeld 282** an den „**Zentralblatt**“ in Leipzig zu richten.

Neue Isländer Seringe = Matjes = Seringe = Malta = Kartoffeln hält empfohlen **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Wer sich bald standesgemäß verheirathen will, verlange Prospect (gr. u. fr.) v. **E. Gärtner, Dresden, Eliaspl. 2.**

Einen tüchtigen Bretschneider

sucht bei gutem Lohne und sofortigem Antritt **Wilhelm Bretschneider** in Zschornau.

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das heilsamste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Täglich frischen Kirschuchen empfiehlt **Gotthold Reichner.**

Wer übernimmt eine **Annahmestelle** für eine **Rinstwäscherei**. Adr. sub **V. 329** an **Rudolf Roffe, Chemnitz.**

Gesucht

werden rührige und tüchtige Personen jeden Standes zum Betriebe eines beliebigen couranten Artikels. Sehr vortheilhafte Bedingungen.

Leichter Absatz.

Offerten mit Angabe gegenwärtiger Beschäftigung sub „**Verdienst**“ an **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burkhardttsbf.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Lößnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue [Ankunft]	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue [Abfahrt]	6,51	11,35	4,57	9,45	
Blauenthal	7,27	12,01	5,22	10,10	
Wolfsgrün	7,35	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,51	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,03	12,31	5,50	10,35	
Witzschhaus	8,18	12,42	6,00	10,45	
Rautenkrang	8,28	12,50	6,08	10,53	
Jägersgrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,19	1,41	6,55	
Zwota	5,51	9,37	2,01	7,13	
Marktneukirch.	6,15	10,00	2,24	7,35	
Adorf	6,24	10,09	2,33	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,17	
Marktneukirchen	4,42	8,21	1,34	6,34	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,04	
Schöned	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägersgrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautenkrang	6,29	10,05	3,16	8,14	
Witzschhaus	6,38	10,13	3,24	8,22	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Blauenthal	7,28	10,57	4,08	9,01	
Aue [Ankunft]	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue [Abfahrt]	8,17	11,39	5,05		
Lößnitz	8,53	8,51	12,02	5,29	
Zwönitz	8,11	9,14	12,20	5,47	
Burkhardttsbf.	8,50	10,09	1,01	6,28	
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

	Früh	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
Früh	8	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
Mittags	11	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50
Nachm.	3	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
Abends	8	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
	8	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50	50